## Harald Siebenmorgen

## Orientalismus – Okzidentalismus. Interkulturelle Schlaglichter

Vortrag 2007 - 2011

Orientalismus – Okzidentalismus. Interkulturelle Schlaglichter

Angenommen, ein solcher Gegenstand (Abb. 1) wird Ihnen, auf den Tisch gestellt, Gummi - Reifengummi - mit zwei merkwürdigen Henkeln, mit der Frage, was das ist: Es wäre interessant - fern der Wissenskompetenz -, die Struktur der richtigen oder falschen Antworten zu analysieren. "Ein Feuerwehreimer" (geht nicht, ein Henkel) habe ich z.B. als Antwort zu hören bekommen aus dem Kreis hiesiger Heimatkundler; ein deutsches Nachkriegsnotprodukt zur Schuttbeseitigung - aus zeitgeschichtlicher Richtung; ein DDR-Alltagsobjekt - billig und praktisch? - von kulturhistorischer Seite, ein zeitgenössisches Design-Produkt im schicken arte povera-Stil, so der Design-Wissenschaftler; ein unbekannter Gummi-Artikel der Autoindustrie vor 50 Jahren, so der Technikhistoriker; ein unpraktisch ausgefallener Einkaufskorb – denn die beiden Henkel lassen sich nur schwer auf Kosten des Volumens mit einer Hand fassen. Die Völkerkundler werden vermutlich eher oder sicher wissen, dass Gerätschaften aus recycelten Autoreifen seit ca. 1970 in vielen orientalischen und schwarzafrikanischen Gesellschaften, von ehemaligen Schustern hergestellt (Abb. 2), verbreitet wurden und an die Stelle von herkömmlichen Materialien wie Ton, Metall oder Geflechten traten, wissen aber vielleicht ebenso nicht den genauen Verwendungszweck.

Erst der Besuch des modern gemachten Imazigh-Museums im südmarokkanischen Agadir klärt auf, dass der Eimer zum Transport von Lehm bei der Errichtung von Stampflehmbauten verwendet wird und zwei Henkel besitzt, weil man ihn mit beiden Händen leiterauf auf den Schultern trägt und den Inhalt über Kopf in die Verschalung leert (Abb. 3).

Nur der kulturelle Kontext und die soziale Konnotation können die Bedeutung eines Gegenstandes erklären, die Projektion aus einer anderen Kultur ist Quelle einer Vielfalt von Fehlverständnissen.



Abb. 1

Tragekorb aus Reifengummi
Erworben 2006 in Immouzer/Hoher Atlas, Marokko
Privatbesitz

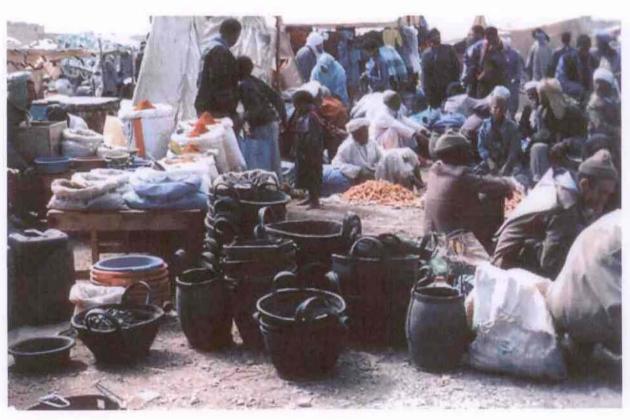


Abb. 2 Wochensouk in Oulad Teima, Sous-Tal, Marokko, 2006

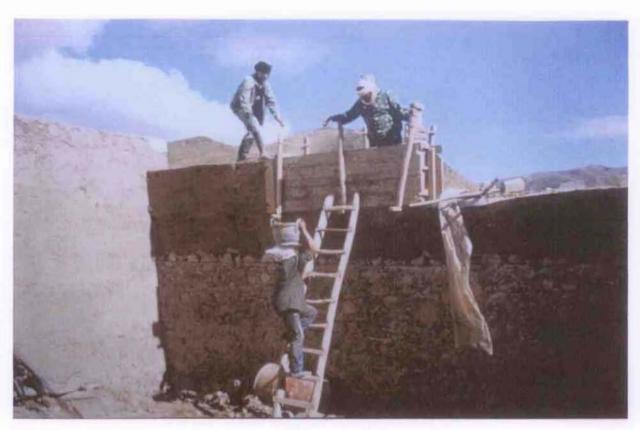


Abb. 3 Herstellung einer Stampflehmwand Agadir, Museum Imazigh

Künstler treiben ein Spiel mit Ihnen – denken Sie an René Magritte, z. B. sein berühmtes Bild von einer Pfeife mit der Aufschrift "Ceci n'est pas une pipe" – "Das ist keine Pfeife". Im interkulturellen Prozess hat der chinesische Architekt und Performancer Ai Wei Wei eine Form wie einen chinesischen Traditionsgegenstand aus Ton (eine Urne aus der Han-Zeit), mit der Aufschrift des "Weltglobalisierers Nr. 1" Coca Cola (Abb. 4) beschriftet, und, bei aller Inkulturation dieser Marke in alle Kulturen der Welt, denkt man, das kann doch nicht stimmen mit dieser Öffnung – aber erst auf den zweiten Blick. Ai Wei Wei will gar nicht die Globalität der Cola-Marke kulturkritisch karikieren, die ja früh einsetzte über ein Café in Fes 1954:

"Ein großer Kalender hing an der Wand neben dem Fenster; der Text war in arabischer Schrift, er zeigte unverkennbar eine Amerikanerin, die Coca-Cola Flasche am Mund." (Bowles, Das Haus der Spinne, 1955, S. 327)

sondern die Diskrepanz, den Widerspruch von Form und angezeigtem Inhalt thematisieren.-

Vor etwa 20 Jahren erschien, im "Stern" von MARKUS, eine Karikatur (Abb. 5), die ein äußerst elegant und korrekt gekleidetes schwarzhäutiges Touristenpaar beim Anblick eines überfüllten deutschen FKK-Strandes zeigt, und sie sagt zu ihm: "Liebling, das musst Du unbedingt fotografieren; die Eingeborenen bei ihren ursprünglichen Sitten und Gebräuchen!" Da wird uns die Nase satirisch auf unser umgekehrt eigenes Verhalten gerichtet, denn wenn einheimische Frauen in den Safari-Gebieten Afrikas, die ganz bürgerlich als Verkäuferinnen, Angestellte, Kellnerinnen arbeiten, die Ankunft einer Touristengruppe gemeldet bekommen, versammelten sie sich in einer musealen Ecke ihres Dorfes, warfen Bluse und Büstenhalter ab und führen brav einen "Gralstanz", wie wenn ihre Vorfahren noch aktiv seien, auf, gespiegelt auch in den beliebten Nippes-Figuren der 50er und 60er (Abb. 6).



Abb. 4
Ai Wei-Wei
Han Dynasty Um
With Coca-Cola-Logo
1994
Privatbesitz

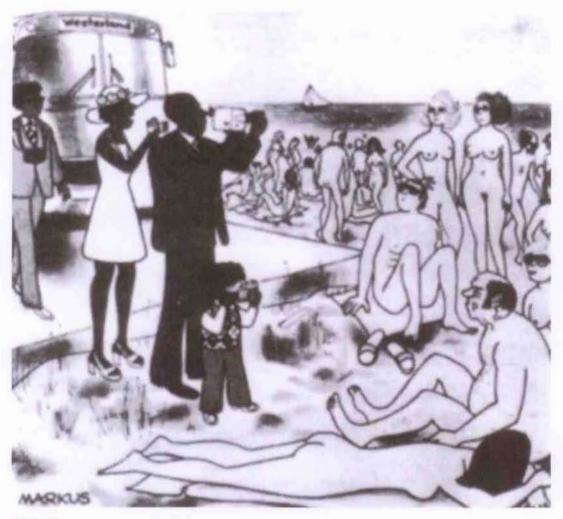


Abb. 5

"Liebling das musst du unbedingt fotografieren; die Eingeborenen bei ihren ursprünglichen Sitten und Gebräuchen"

Karikatur von "MARKUS" im Stern

Nach: Ausst. Kat. Exotische Welten, Stuttgart 1987, S. 33



Abb. 6 "Sitzende Negerin" Nippesfigur, Deutschland, 50er Jahre Karlsruhe, Badisches Landesmuseum

Unser "Bild" (Klischee?) im Blick des anderen offenbart sich auch bei den folgenden Exempeln:

Für die japanischen Reisegruppen (Abb. 7), die in soundsoviel Tagen Europa besuchen, Paris, Wien, Rom, Venedig, Pisa, Luzern u. a.; in Deutschland hauptsächlich Heidelberg (Abb. 8), Rothenburg ob der Tauber, Titisee, München und Neuschwanstein, (nota bene: warum in aller Welt fotografieren Touristen aller Länder sich vorzugsweise selber?) gibt es in Heidelberg zwei Souvenirläden unter japanischer Geschäftsleitung, in denen sich gleich alle Souvenirs der gesamten Reise – vom Eiffelturm über die Schweizer Kuhglocke bis zur Schwarzwälder Kuckucksuhr – einkaufen lassen (Abb. 9). Da alle diese Produkte in Asien verfertigt werden, bestellt man die Artikel lediglich und sie werden dann in Japan direkt an den Käufer ausgeliefert.

Es gibt auch Deutschland-Souvenirs, bruchsicher eingepackt, zum Mitnehmen. Und was zeigen diese Deutschland-Souvenirs? Ich habe bei der Betrachtung auch erst gelernt, was "deutsch" bzw. "deutsche Kultur" ist auf der Welt:

Spektakulär in diesem Geschäft erworben: der "Berliner Bär" (Abb. 10), mit bayerischem Halstuch, Friesenkragen, Schwarzwälder Bollenhut, Eichelhäher im "Deutschen Wald".

Zweitens, da wird es jetzt mehr topografisch: Schneekugeln und Andenkenhumpen. Rothenburg ob der Tauber (Abb. 11), Neuschwanstein (Abb. 12), Kölner Dom, Heidelberger Schloss, Brandenburger Tor, Münchener Rathaus (vielleicht Ersatz für das unansehnliche Hofbräuhaus), Frankfurter Römer. Ersatzkandidaten ("2. Liga": Hamburger Hafen, Bremer Roland, Loreley, Dresdner Zwinger, Luzerner Alpkuhglocke, auch der Schwarzwald) (Abb. 13). Wir sehen in solchen Produkten – und ich habe unverfängliche Flughafen-Souvenir-Angebote gewählt, - vielleicht ein Ärgernis, weil wir darin Klischeevorstellungen von unserer Kultur konstatieren.

Ähnlich aufschlussreich ist das von dem Völkerkundler Volker Harms berichtete Beispiel des japanischen Freizeitparks, in dem deutsche Kultur durch Marschmusik, Fachwerkidylle, Barockschloss (Abb. 14) und Gartenzwerge (Abb. 15) repräsentiert wird. Ähnlich werden in zahlreichen Freizeitparks in aller Welt, von Las Vegas bis zu den boomenden Einrichtungen in China, fremde Kulturen mit wenigen Stereotypen dargestellt. Aber Vorsicht, Gegenprobe! Machen wir es anders?



Abb. 7

Japanische Touristen auf dem Marktplatz in Rothenburg o.d.T. ca. 2005

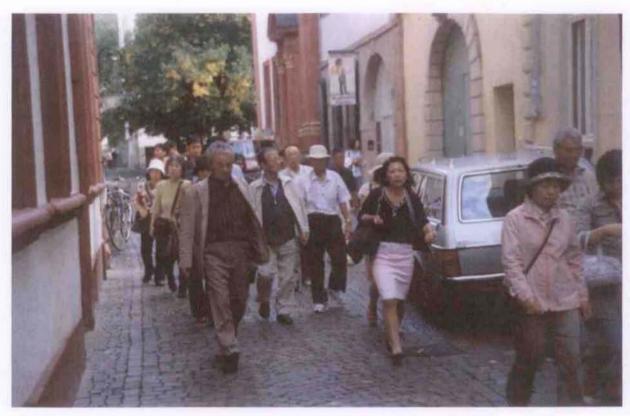


Abb. 8

Japanische Touristen in der Altstadt von Heidelberg 2007



Abb. 9

Japanisches Souvenirgeschäft für japanische Touristen in der Hauptstrasse in Heidelberg



Abb. 10 Deutschland-Souvenir Erworben im Geschäft Abb. 9 2007 Privatbesitz

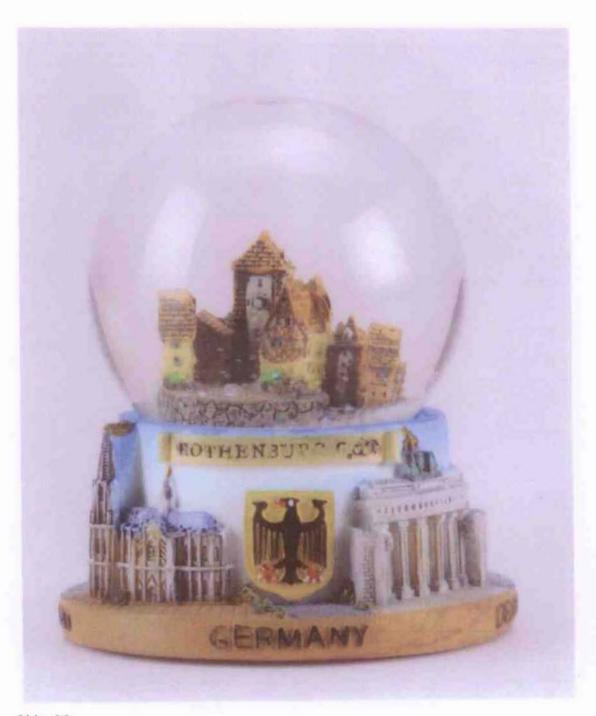


Abb. 11

Deutschland-Schneekugel

Herstellung Volksrepublik China, 2005-8

Privatbesitz

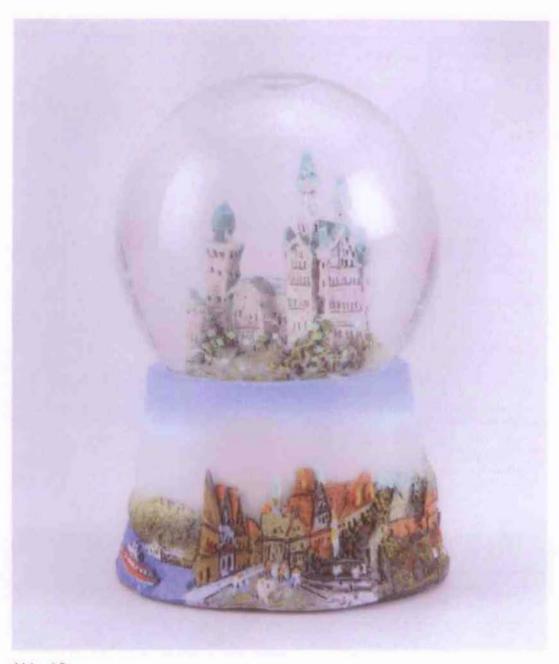


Abb. 12

Deutschland-Schneekugel
Mit Hauptmotiv Schloss Neuschwanstein
Sockel: "Plönlein" in Rothenburg o.d.T.
Herstellung Volksrepublik China, 2005-8
Privatbesitz

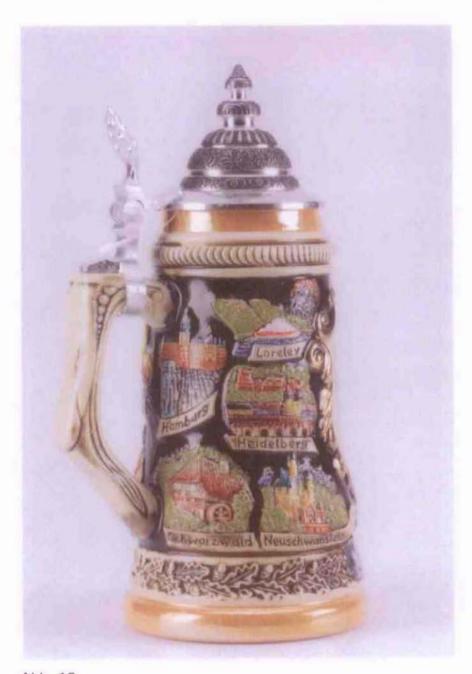


Abb. 13
Bierkrug "Deutschland"
Steinzeug, handbemalt, vor 2008
Fa. Zoeller&Born, Hillscheid/Westerwald
Privatbesitz

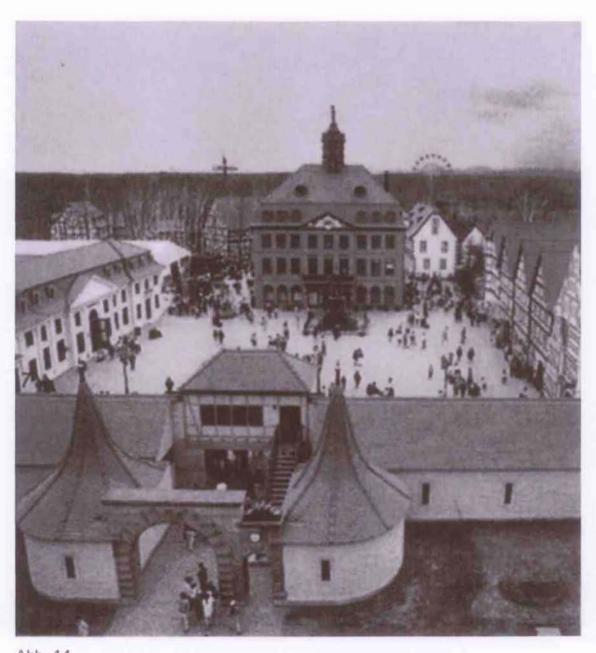


Abb. 14

Deutschland-Themenpark
"Huis Ten Bosch", Nagasaki/Japan, 2005
Rothenburger Stadttor, norddeutscher Barock, Fachwerkhäuser



Abb. 15

Deutschland-Themenpark
"Huis Ten Bosch", Nagasaki/Japan, 2005

Oberbayerische Dorfhäuser, Gartenzwerge

Genau das ist uns schon lange selber von nichteuropäischen, vor allem orientalischen Gesellschaften und Völkern zum Vorwurf gemacht worden: "Orientalismus". Das Buch des 1935 als christlicher Palästinenser gebürtigen, in New York, 2003 verstorbenen Soziologen hat seit seinem Erscheinen bis heute Furore gemacht und kritisiert die westliche Welt aufgrund ihrer – teils noch kolonial-imperialistisch hergeleiteten – Klischeevorstellungen und Herabsetzungen der orientalischen Welt, vor allem ihrer islamischen Komponenten – als einem "Konstrukt", das wir uns vom Orient zurechtlegen und nicht dem wahren Orient entspräche.

Es gibt den "europäischen Orientalismus", er ist viel älter – und komplexer –, ja er besitzt vielfach positive, von Faszination zeugende Züge. Der "Orientalismus" fand (ich lasse jetzt vieles, z. B. Sizilien, Venedig, Andalusien, weg) einen ersten Höhepunkt in der "Türkomanie" im Umfeld der Türkenkriege Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert.

- Freilich zunächst als Besiegtendarstellung (Rastatter Schloss, um 1700) (Abb.
   16)
- "Türkenlouis" in türkischem Kostüm (Abb. 17)
- Lange nach Frieden in Verklärung des osmanischen Sultans als "Kaiser" über Türken, Asiaten, Afrikaner (Frankenthaler Porzellan, um 1770) (Abb. 18)
- Im Nachleben mit kolonialistischer Ausgestaltung (Nordafrika!) Sarotti-Mohr (Abb. 19)

Versuchen wir einmal, einigen Aspekten unseres bis heute virulent gebliebenen "Orientalismus" auf die Spur zu kommen.

Man kann es sich ganz einfach machen und mit dem südbadischen, 1954 geborenen Schriftsteller Arnold Stadler lapidar behaupten, so er im Beginn seiner Erzählung "Ausflug nach Afrika": "Das ganze Unglück zu Hause rührte allein daher …, dass bei uns im Hotzenwald keine Palmen wuchsen."

Palmen, Kamele, Harem, Eunuchen (Abb. 20), orientalische Musik, Scheichs, Moscheen und Muezzine: Das sind tatsächlich die Versatzstücke unseres Orientklischees, das man uns zu Recht als oberflächlich, arrogant und schwülstigphantasiehaft vorgeworfen hat. Und z. B. können dazu auch Gemälde gehören wie die allfälligen Hamam und Badeszenen (Abb. 21).

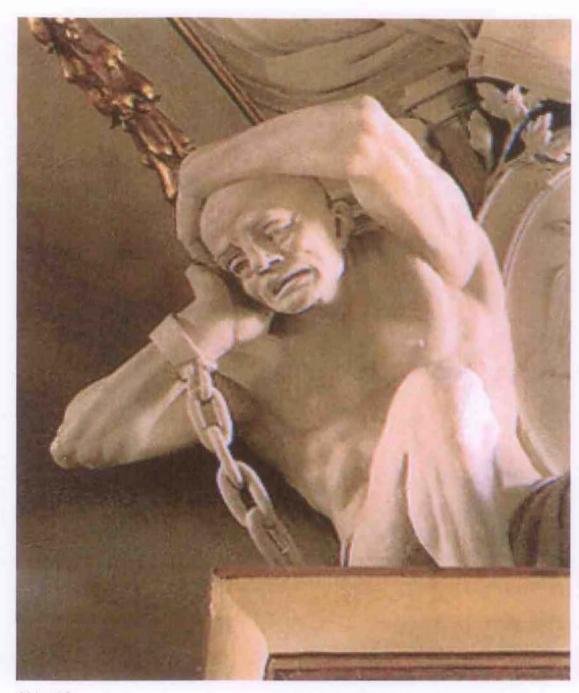


Abb. 16 Gefesselter Türke. Stuckatur im Ahnensaal des Rastatter Schlosses 1703-5



Abb. 17

Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden
in türkischem Kostüm, Anf. 18 Jh.

Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg
Schloss Favorite bei Rastatt

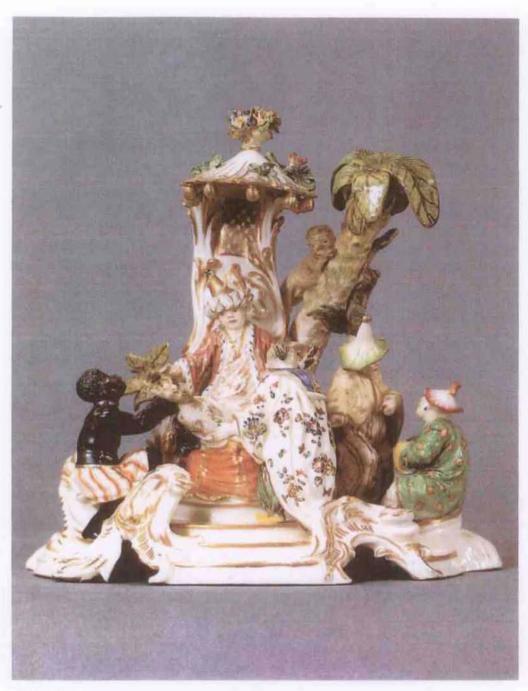


Abb. 18

Der osmanische Sultan mit Afrikaner, Türke, Asiate Frankenthaler Porzellan, um 1770
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim

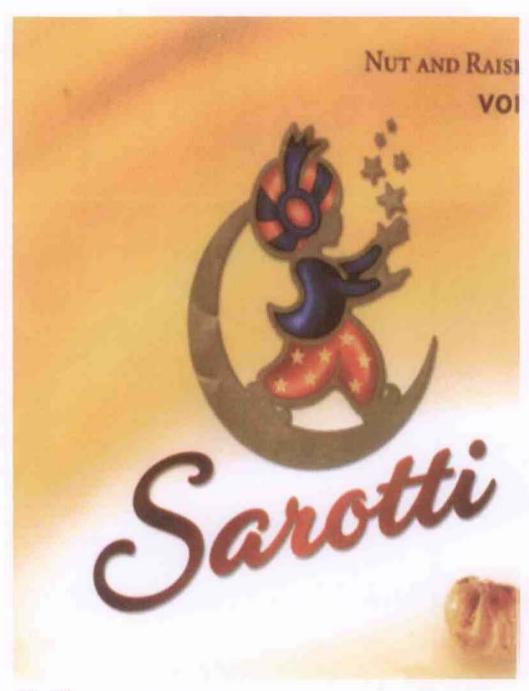


Abb. 19
Turbanträger ("Sarotti-Mohr") als Schokoladenreklame



Abb. 20 Henri Regnault, Haremswächter, 1870 Depositum Stadtmuseum Radolfzell

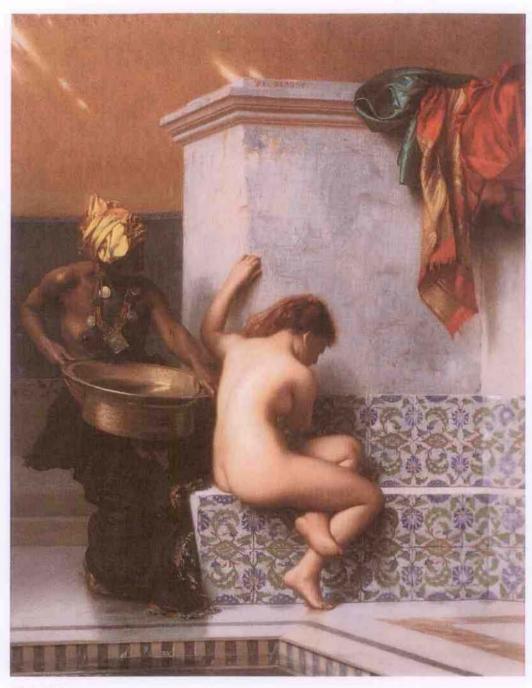


Abb. 21 Jean Léon Gérome Maurisches Bad, 1870 Boston, Museum of Fine Arts

aber noch problematischer ignorant ist es, wenn der Maler Adrien Moreau 1877 eine tanzende Verführerin ("Zigeunerin") auf der Straße ausgerechnet auf einem islamischen Gebetsteppich auftreten (wörtlich!) lässt (Abb. 22).

Besonderer Höhepunkt waren die Weltausstellungen, insbesondere 1889, mit völkerkundlichen Inszenierungen, etwa die "Kairoer Strasse" (Abb. 23). Sie stand auf
mehreren Weltausstellungen. Interessant ist hier der "interkulturelle" Blick, bildästhetisch durch den "Betrachter im Bild" ausgeschmückt, nämlich das in der Gasse
flanierende Publikum. Dieses ist gleichsam schon in ein Gegenüber verwandelt und
damit "emanzipiert" gegenüber den Völkerschauen.

Diese Art der "Begegnung mit dem Fremden" in den sogenannten Völkerschauen, Fremdengruppen (Afrikaner, Eskimos, Indianer) von "Hagenbecks" organisiert und wie in Tierparks zur Schau gestellt, stellt ein besonders fragwürdiges Kapital der Zurschaustellung "exotischer" Menschen dar. Ich will hier nicht im Detail darauf eingehen. Immerhin waren im 19. Jahrhundert diese Personen medizinisch sehr gut überwacht und versorgt und verdienten auch eine Menge Geld. Erfrischend finde ich übrigens eine frühe Importierung von 3 brasilianischen Indianern und dem französischen König 1580, die Michel de Montaigne überlieferte:

"Der König sprach lange mit ihnen. Man zeigte ihnen unsere Lebensweise und unsere Prachtentfaltung. Hernach fragte sie jemand nach ihrem Urteil und wollte wissen, was ihnen am meisten aufgefallen sei. In ihrer Antwort wiesen sie auf drei Dinge hin, von denen ich zu meinem großen Ärger das dritte vergessen habe; doch die beiden andern sind mir noch in Erinnerung: Erstens, sagten sie, sie hätten es höchst seltsam gefunden, dass so viele den König umgebende Männer, bärtig, stark und bewaffnet, sich herabließen, diesem Kind zu gehorchen, statt einen der ihren zum Befehlshaber zu wählen; zweitens hätten sie bemerkt, dass es Menschen unter uns gäbe, die alles besäßen und mit guten Dingen jeder Art geradezu vollgestopft seien, während ihre anderen bettelnd an deren Türen stünden, von Armut und Hunger ausgemergelt; und sie fänden es verwunderlich, dass diese, notleidend wie sie seien, eine derartige Ungerechtigkeit geduldig hinnähmen, statt die Reichen an der Gurgel zu packen oder ihre Häuser in Brand zu stecken." (zit. nach Dresbach 2005).

Man erkennt: Schon damals konnte eine "Begegnung mit dem Fremden" ein Spiegel unserer Selbst und Kritik an uns beinhalten!

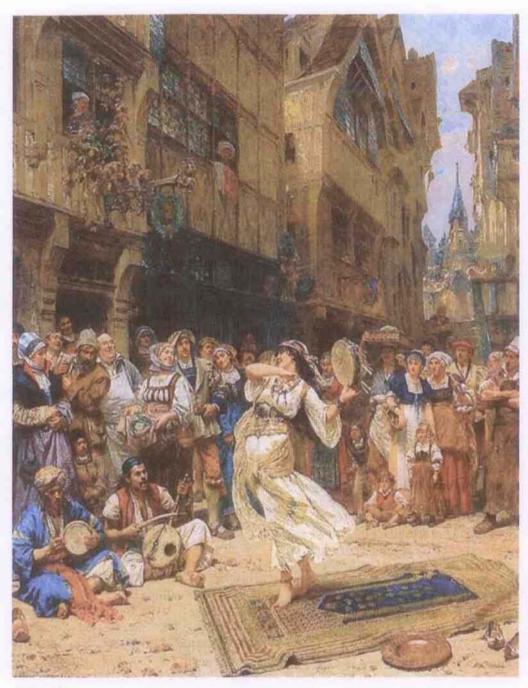


Abb. 22 Adrien Moreau, Tanzende Zigeunerin, 1877 Kunsthandel

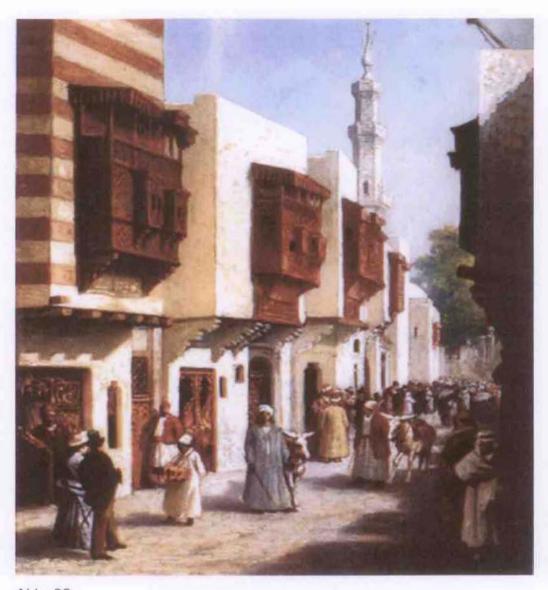


Abb. 23

C. Busilliet
"Rue du Caire" auf der Weltausstellung Paris 1889
Ölgemälde, 1889
Paris, Musée Carnavalet

Zunehmend hat die Kunstgeschichte freilich auch erkannt, dass die Motivik des Orients die abendländische Kunst verändert hat. Es sind die schmalen Breitformate angesichts der Wüstenweite oder die Mischformen (Abb. 24) zwischen Vedute und Figurenbild, bei der die Personen – wie in dem Bild des französischen Orientmalers Gustave Guillaumet aus der Wüstensiedlung Laghouat im südlichen Algerien – ganz ungewöhnlich – nicht zentralistisch komponiert, sondern additiv verteilt sind. Orientzüchtigkeit mit westlichen Bildprinzipien gepaart finden sich auch in vielen Fotografien der wohl brillantesten und heute wieder hoch bewerteten Schöpfungen von Franz Lehnert, der mit dem Geschäftsmann Rudolf Landrock, Böhme und Sachse, das ab 1904 in Tunis ansässigen Unternehmen Lehnert und Landrock bildeten. In ihren suggestiven Aufnahmen (Abb. 25) leben die Welten des Maghreb mit europäischen Reminiszenzen auf wie in den berühmten Wüstenbildern Lehnert an die Romantik, insbesondere C. D. Friedrich (Wanderer über dem Nebelmeer, Mönch am Meer).

Immer wie ist es die Farbe, die die europäischen Maler am Orient reizt, die ganz anderen Farben und das ungebrochene Licht. So glüht das Licht in einem Basarbild aus Kairo (Abb. 26) von William James Muller von 1843 und taucht alles in eine leuchtende Farbigkeit. 1890, schrieb Guy de Maupassant in Vorwegnahme von Expressionismus und "Blauem Reiter" über Tunis: "Das alles ist rosa, azurblau, malvenfarbig, wassergrün, orange, blasslila oder schiefergrau. Es ist wie ein Märchen-Festzug, von verlöschenden Tönen bis zu glühendsten Farbakzenten....

Es waren – neben französischen Malern wie Matisse und Marquet – die "Blauen Reiter" Wassily Kandinsky, August Macke und Paul Klee, die in Nordafrika (Tunesien) Licht und Farbe für die Malerei entdeckten. Kandinsky reiste mit Gabriele Münter schon 1904-5 nach Tunis und verarbeitete noch fünf Jahre später seine Eindrücke in Gemälden leuchtender Farbigkeit mit orientalischen Motiven (wie "Afrikanisches", 1909, Abb. 27). Die Aquarelle Mackes und Klees aus Tunis, Sidi Bou Said und Kairouan sind Allgemeingut. Klee schrieb ja: "Die Farbe hat mich... Das ist der glücklichen Stunde Sinn: ich und die Farbe sind eins. Ich bin Maler" (15.4.14. in K.) Für die Zeit des entstehenden Kubismus und Konstruktivismus waren es aber auch die Eigentümlichkeit der würfeligen, kubischen Architekturen



Abb. 24 Gustave Guillaumet Laghouat (algerische Sahara), 1879 Paris, Musée d'Orsay



Abb. 25
Lehnert & Landrock,
Sahara, Fotografie, 1904ff.
Privatbesitz / C. Edouard Lambelet, Kairo

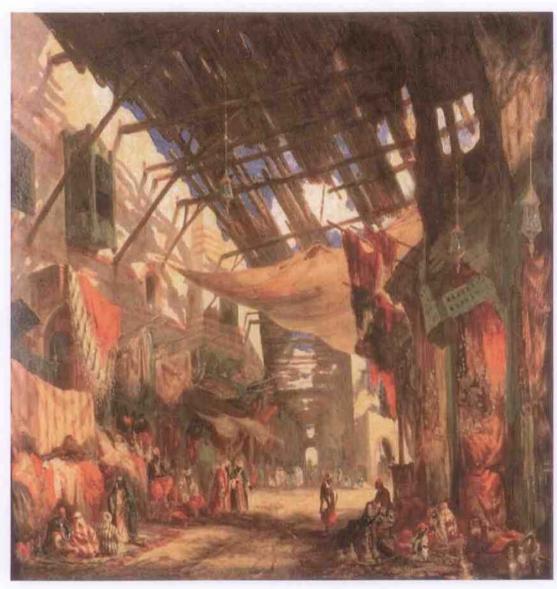


Abb. 26 William James Muller Der Teppichbazar in Kairo, 1843 Bristol, Museum and Art Gallery

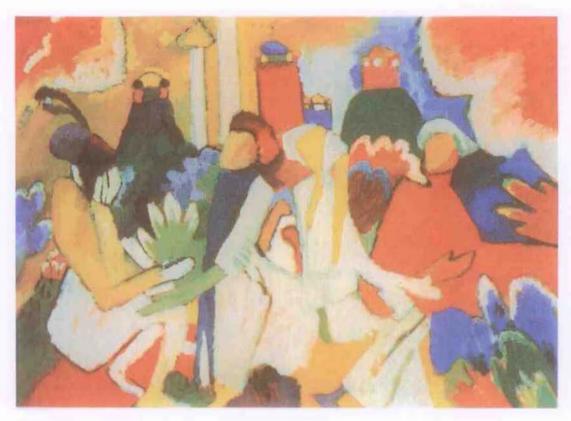


Abb. 27
Wassily Kandinsky
Orientalisches, 1909
München, Städtische Galerie im Lenbachhaus

des Magreb, die flachen Häuser; blockhaften Palais, stereometrischen Stadtmauern, die Moscheen und Minarette, die die Künstler inspirierten; "winklig und rechteckig, und wieder winklig" (Klee).

Eine Form von modernem, "zeitgenössischem" Orientalismus ist der schwarze Würfel des deutschen Künstlers Gregor Schneider, der seine Nähe zum Gebäude der Kaaba in Mekka nicht verbergen kann. Er steht derzeit im Rahmen einer Ausstellung über das "Schwarze Quadrat" von Malewitsch und den Konstruktivismus bei der Kunsthalle in Hamburg, sozusagen um seine "folkloristische" Komponente bereinigt; aber der ursprüngliche Plan, 2005 im Rahmen der Biennale den Würfel auf dem Markusplatz in Venedig zu platzieren (Abb. 28), beschwor die Assoziation "Orient-Okzident" und wurde auch aus unbegründeter Furcht vor Anschlägen seinerzeit dort nicht realisiert. Der engagierteste und glaubwürdigste "Orientalist" heutigentags ist wohl der Münchener Hannsjörg Voth (geb. 1940). Nach schon früheren ähnlichen Arbeiten ließ er 1999-2003 im Süden Marokkos (bei Erfoud) die "Stadt des Orion" (Abb. 29) bauen, in traditioneller Lehmziegelarchitektur in freier Anverwandlung traditioneller Agadir- bzw. Kasbahbauwerke (Abb. 30).

Facetten des "Orientalismus". Wie man sieht, nicht nur abwertende und herabsetzende Klischees vom Orient, wie Edward W. Said in seinem Buch "Orientalismus" – und bis heute immer wieder wiederholt – das westliche Orientbild ideologiekritisch tadelt. Umgekehrt gibt es auch den "Okzidentalismus". Was ist das?

Realiter ist die Darstellung westlich-christlicher Kultur im Orient wenig verbreitet. Geht es nach dem ägyptischen Philosophieprofessor Hassan Hanafi, der in "El Quantara" ein permanentes Forum seiner Ansichten besitzt, ist der "Okzidentalismus", ein ideologiekritischer Prozess der Dekolonialisierung, die Klischees des Westens zu entlarven und dem Westen seine Ungerechtigkeit gegenüber dem Osten vorzuhalten.

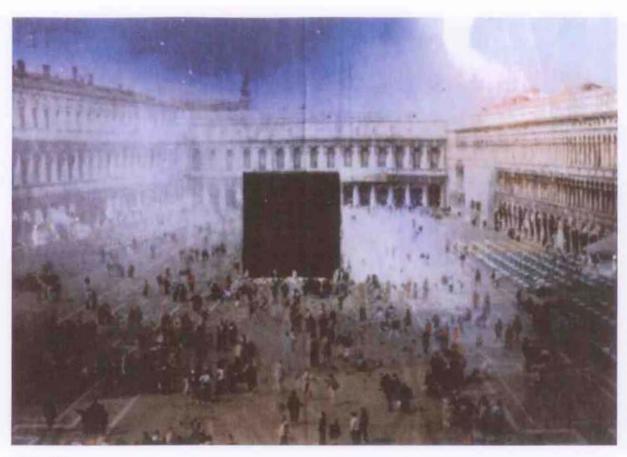


Abb. 28

Gregor Schneider
Entwurf für einen schwarzen Würfel auf dem Marktplatz in Venedig 2005



Abb. 29 Hannsjörg Voth Stadt des Orion/Marokko 2003

Foto: Ingrid Amslinger

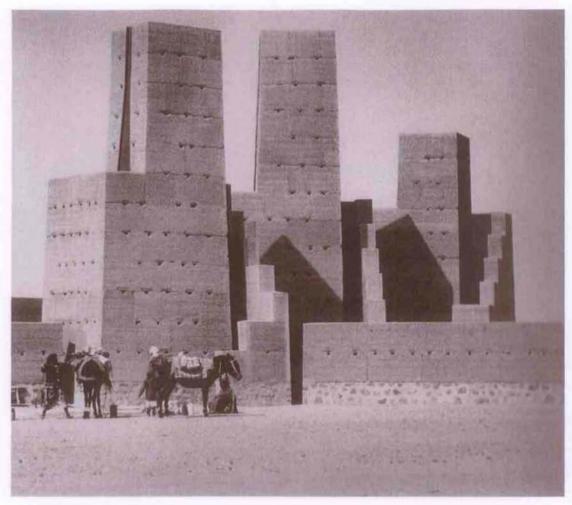


Abb. 30 Beduinen vor der "Stadt des Orion", 2003 Foto: Ingrid Amslinger

Und in dem – im Sinne der Aufklärung des Westens über das Denken des Orients geschriebenen – Buch von Ian Buruma/Avishai Margalit: "Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde" werden lediglich die negativen Aspekte des Okzidentbildes des Orients – "Moloch Stadt", Zerschlagung von Sippe und Familie, Materialismus, Nihilismus, "Entzauberung der Welt" durch Aufklärung "gegen den Zauber der Religion, die über den Kausalbeziehungen steht" – analysiert.

Aber ernsthaftig und im Zusammenhang der Europäisierung des osmanischen Reiches zu verstehen ist es, wenn wir die Darstellung "Beethoven-Klavierspiel" im Istanbuler Serail betrachten. Gemalt ist das Bild nämlich 1900 von einem türkischen Pascha-Sohn, dem späteren letzten osmanischen Sultans, der aber damals als Bohémien in Paris lebte, Preneep Abdelhamed III., und demonstriert das Bemühen, beim Klavierspiel und –hören so europäisch wie möglich zu wirken (Abb. 31).

Ein besonders dankbares Thema für transkulturelle Wechselbeziehungen sind die jeweiligen Paradiesesvorstellungen. Das himmlische, ewige Paradies ist stets die Wunschvorstellung dessen, was auf Erden vermisst und erträumt wird. Im Abendland subtropische Biotage à la Südsee oder schöne üppige Gärten mit tropischen Früchten; im Barock in der bäuerlichen Dorfkirche gelegentlich sogar ein Barockgarten, der wörtlich identisch ist mit dem französischen Garten des adligen Herrn hinter der hohen Mauer nebenan. Und im Orient?

Das "Paradies" des Islam wird oft – auch von Muslimen, die sich den Märtyrertod geben – so verstanden, wie es das Bild "Der Traum des Gläubigen" (Abb. 32) zeigt: als "Haremsparadies" mit den nackten Huris, Musik, Tanz, Palmen, Blumen und Früchten. Das 1870 entstandene Gemälde ist aber eine Schöpfung eines christlichen, französisch-badischen Malers namens Achille Zo, der in Paris Schüler von Thomas Couture war, und eine typische westliche Orient-Projektion.



Abb. 31
Sehzade Abdülmecit II.
Beethoven im Harem, um 1900
Istanbul, Museum für Malerei und Skulptur



Abb. 32 Achille Zo Der Traum eines Moslems, um 1870 Bayonne, Musée Bonnet

Die Vorstellungen des Koran vom jetzigen Paradies sprechen dagegen, Sure 44, von "Gärten und Quellen", von Sure 55, "zwei Gärten mit vielerlei Bäumen, zwei fließenden Brunnen", dunkelgrünem Blattwerk", "Früchten im Übermaß", also Vorstellungen von fruchtbarer Vegetation, Kühle, Wasser, Feuchtigkeit (auch schon von den "Paradiesesjungfrauen").

Orhan Pamuk schreibt im Roman "Schnee" über die ostanatolische Stadt Kars: "Überall in den Teehäusern, Gaststätten und Hotelhallen von Kars hingen hier an der Wand nicht Ansichten der eigenen Berge, sondern Bilder von den Schweizer Alpen", "Bilder einer verschneiten Schweiz". Wahrscheinlich eine Paradiesvorstellung schneebedeckter Berge in heißen und wasserarmen Regionen. Fündig wurde ich:

- in der Hotelhalle des Hotels "Harran" in Şanliurfa (Südanatolien) (Abb. 33)
- die Fassade eines Fotogeschäfts in Gafsa (Tunesien).(Abb. 34).
   Schließlich, besonders krass, eine Darstellung einer gebirgigen Winterlandschaft mit Tannen, Schnee und einer schweizerisch anmutenden Bergkirche gefunden im Shop eines fast nur von Einheimischen besuchten historischen Park bei Kashan im Iran (Abb. 35).

Und jetzt folgt noch ein Potpourri weiterer Impressionen aus der südtunesischen Oasenstadt Tozeur. Sie stammen aus dem Winter 2006-7.

- Flohmarkthändler auf dem Wochensouk, der seine Ware in Düsseldorf einkaufen geht, mit Zeitanzeige: "Komme wieder um" (Angabe der Uhrzeit) (Abb. 36) Übrigens sind Schwarzwalduhren von der Lackschilduhr Mitte des 19.Jh. mit arabischen Zahlen für den Export ins Osmanische Reich bis zu den Kuckucksuhren im ganzen Orient beliebt hier ein Laden in Isfahan. (Abb. 37)
- "Big Shopper" (Abb. 38)
- Veteranenkapelle, die Mozarts "Kleine Nachtmusik" spielt (Abb. 39)
- und schließlich "Adam und Eva" (Abb. 40).



Abb. 33 Ölgemälde mit Schneegebirge Wandschmuck im Hotel "Harran" in Urfa, Türkei 2005

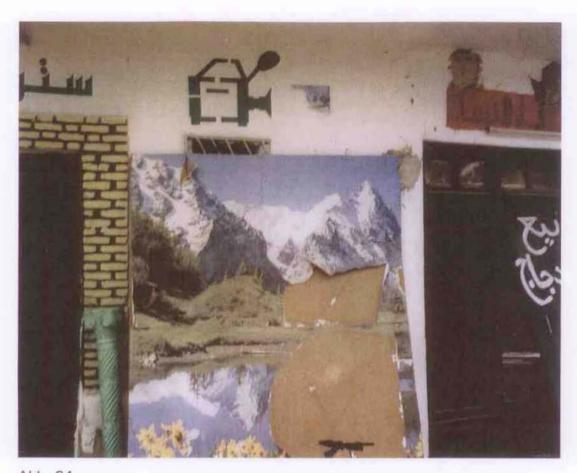


Abb. 34

Alpenlandschaft
Fassadenbild an einem Friseurgeschäft in Gafsa, Tunesien



Abb. 35

Alpenlandschaft mit Bergkirche und verschneiten Tannen Shopartikel im historischen Park von Fin bei Kashan/Iran Erworben 2007 Privatbesitz

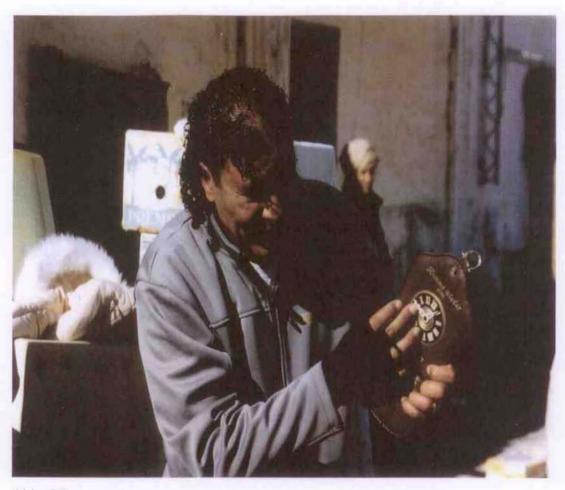


Abb. 36

Verkäufer deutscher Zeitanzeiger auf dem Souk von Tozeur/Tunesien 2007



Abb. 37 Uhrengeschäft in Isfahan/Iran 2007

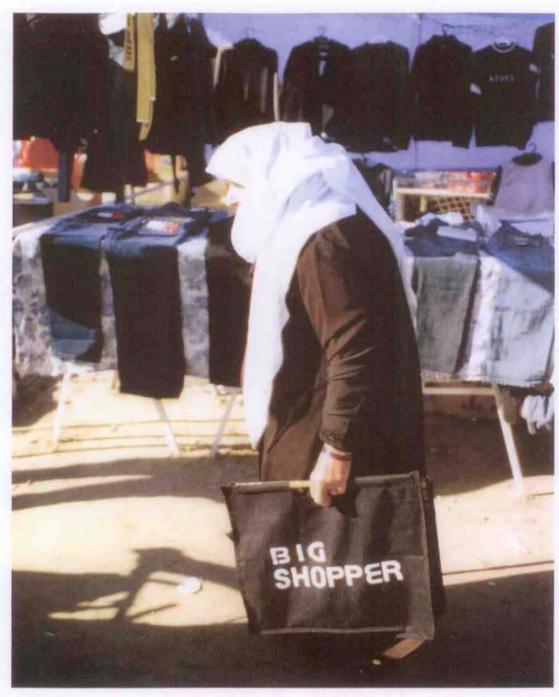


Abb. 38
Einkäuferin auf dem Souk von Tozeur/Tunesien 2007



Abb. 39 Veteranenkapelle mit Mozarts "Kleiner Nachtmusik" Tozeur/Südtunesien

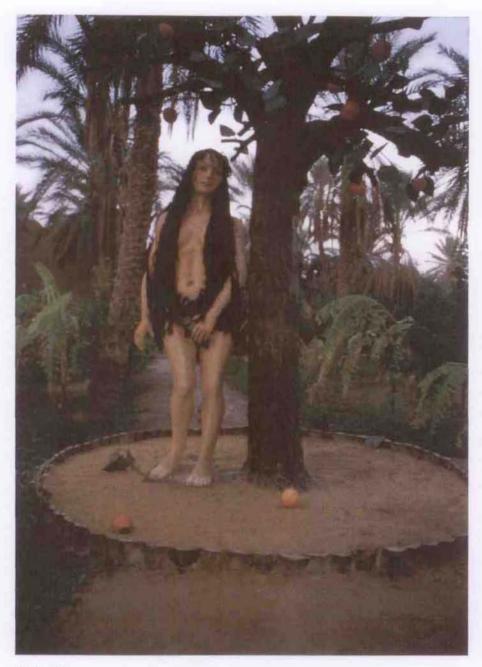


Abb. 40
(Adam und) Eva
"Chak-Wak"-Themenpark
In der Oase von Tozeur/Tunesien
2006

In der Palmenoase von Tozeur, einer Oasenstadt am Rande von Schott-el-Djerid und Sahara, wurde Ende 2005 ein neuer privater Themen-Freizeitpark, der "Chak-Wak"-Park, eröffnet, der die großen Weltreligionen zum Gegenstand hat. Für die Bibel, Altes Testament, und den Koran wird gemeinsam die Szene des "Sündenfalls" von Adam und Eva zu Seiten des Apfelbaums dargestellt. Während Eva als - über drei Meter große - Aktfigur mit allerdings züchtig verhüllendem Langhaar wiedergegeben ist, befindet sich an der Stelle des Adam – nichts. Denn im Islam gilt Adam als einer der 25 Vorläuferpropheten Mohammeds und darf gleich diesem nicht bildlich dargestellt werden. Nur ist der Rekurs auf das christlichabendländische Bildschema der Adam-Eva-Gruppe, symmetrisch um den Apfelbaum – wie bei Dürer, Cranach oder Baldung – eine Art "halber Okzidentalismus" anstatt einer eigenen Bildidee.

"Fulla" (Abb.41), das orientalische Pendant zu "Barbie": ein Beispiel weniger für Interkulturalität als für Inkulturation: die Integration externer Elemente in eine dominante Kultur, um deren freiwillige Akzeptanz zu verbreitern (und der Islam versteht sich als eine dem Westen überlegene Religion und daraus abgeleitete Kultur).

Ähnlich hat auch die höfisch-europäische und die amerikanische Hochzeits- und Gebetstagskultur längst ins Alltagsleben nicht nur der Türken, sondern auch der Araber Einzug gehalten (Abb. 42).

Interkulturalität setzt das Erkennen der jeweils anderen Kultur – und die Akzeptanz von deren Existenz – voraus. Europa, das gegenüber einer doch mehr oder minder verschworenen "Umma" des Islam die Instrumente der Selbsthinterfragung, der Selbstkritik und damit auch des Interesses am Eigenen im "Anderen" besitzt, bedarf verstärkt der Information über unser Bild im Spiegel des "Anderen", also von uns als "Fremden" im Spiegel der anderen Kulturen. Denn die politischen Ereignisse der letzten Jahre haben uns zumindest gelehrt, dass nicht alle Welt uns nur in positiver Sicht und als nachzueiferndem Vorbild betrachtet.

Ich bin zutiefst überzeugt, die kulturelle Gesellschaft Europas wird absterben; verschwinden unter dem wirtschaftlichen und kulturellen Ansturm nichteuropäischer



Abb. 41 arabisches Barbie-Pendant "Fulla" Tunis 2008



Abb. 42 Schaufensterauslage in der Medina von Tunis 2008

Gesellschaften und deren Siegeszug derzeit allenfalls von kurzsichtigen Diktatoren aufgehalten wird. Sie sind jünger, viriler, fruchtbarer als die abgelebten Kräfte des alten Europa. Es wird keine unfriedliche und schnelle Weise sein, wie sie ihre Oberhand gewinnen, sondern in einer ähnlichen Form, wie der Neandertaler vor dem Homo sapiens sapiens weichen musste und – nach Jahrtausenden – ganz verschwand. Zeit genug, die Überlieferung von "old Europe" im Museum zu sichern und in Freizeit- und Themenparks (wie bei vormaligen "Volksschauen" Hagenbecks) dem staunenden Publikum vorzuführen.

Dann werden wir unser Kulturgut nicht mehr zu vorderst unseren Enkeln und Urenkeln, sondern in erster Linie außereuropäischen Besuchern – was ja schon vielfach geschieht! (denken sie an Venedig, Florenz, Toledo, Nizza, Wien, Baden-Baden: Japaner, Amerikaner, Chinesen, Koreaner, Russen) – aufzubereiten haben: in Themen- und Freizeitparks ("Großstadt des 19./20. Jahrhunderts") zur Erholung der "Anderen". Denkspiele zu einem "Liverpool-Park" (Abb. 43) in England, einem Land, das schon keine nennenswerte Warenproduktion hervorbringt, sondern nur noch von den globalisierten Sekundärmärkten lebt, einer ausgestorbenen Industriebrache, mit Ex-Slums, Kirche und jetzt - weidenden Kühen, haben schon begonnen, die im Rückbau befindlichen "schrumpfenden Städte" des östlichen Deutschlands könnten folgen. Da sind wir dann tatsächlich die Repräsentanten vergangener, nur noch für außereuropäische Touristen reanimierter Kultur, mit "ursprünglichen Sitten und Gebräuchen", wie in der eingangs genannten "Stern"-Karikatur, und Beschriftungen unserer Exponate in den Museen in den einschlägigen Sprachen.

Hoffen wir - aber dies ist unsere große Vermittlungsaufgabe, - dass dies nicht so klischeehaft wie aus der Gegenwart geschildert geschieht und wie es der Künstler Axel Heil satirisch aufs Korn nimmt (Abb. 44). Eine schwarzafrikanische Schnitzfigur, die für einen afrikanischen Touristen steht: Er hat eine Kinder-Klickkamera um mit fertigen Bildern: den Sehenswürdigkeiten von Venedig. Und wir selbst ins Visier gelangen. Und sie uns und nicht nur die Klischees von uns oder gar uns sich selbst fotografieren (Abb. 45). Sonst wäre der "Okzidentalismus" als Blick der anderen auf uns genauso ideologiekritisch deutbar wie Saids "Orientalismus". Vielleicht ist dies – im interkulturellen Sinn – auch nur ausgleichende Gerechtigkeit vor der Weltgeschichte.

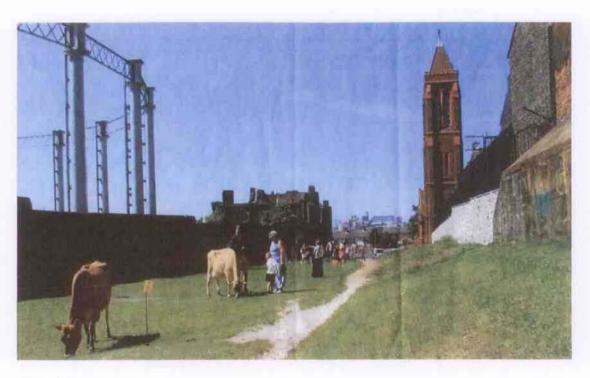


Abb. 43
Freizeitpark
in einer Industriebrache von Liverpool/England
2005



Abb. 44

John Isaacs und Axel Heil, "To see Venics"

Holzfigur, Kinder-Klickkamera mit Venedig-Sehenswürdigkeiten
1999



Abb. 45

Japanische Touristen
auf dem Marktplatz von Rothenburg o.d.T.
ca. 2005

## Literatur

- Said, Edward W., Orientalismus 1978, Neuaufl. Frankfurt/Main 2009
- Die Tunisreise. Klee Macke Moilett, hrsg. v. Ernst-Gerhard Güse, Ausst.-Kat. Münster, Stuttgart 1982
- Exotische Welten, Europäische Phantasien, Ausst. Stuttgart, Stuttgart-Bad Cannstadt 1987
- Lehnert und Landrock, Orient 1904-1930, Ausst.-Kat. Stuttgart, Darmstadt 1998
- Lemaire, Gérard-Georges, Orientalismus. Das Bild des Morgenlandes in der Malerei, Köln 2000
- Pflitsch, Andreas, Mythos Orient. Eine Entdeckungsreise, Freiburg 2003
- Lynne Thornton, les Orientalistes Peintres Voyageurs, Paris 2002
- Schweizer, Gerhard, Islam und Abendland, Stuttgart 2003
- Karin Rhein, Deutsche Orientmalerei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Entwicklung und Charakteristika, Berlin 2004
- Buruma, Ian, und Avishai Margalit, Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde, München 2005
- Dreesbach, Anna, Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung "exotischer" Menschen in Deutschland 1870-1940, Frankfurt/New York 2005
- Hanafi, Hasan, Den Westen studieren, in: Zeitschrift für Kulturaustausch, 1, 2005
- Pamuk, Orhan, Schnee, dt. München 2005
- Hannsjörg Voth, Stadt des Orion, Nürnberg 2005

## Bildnachweis:

Thomas Goldschmidt, Badisches Landesmuseum: 1, 6, 10, 11, 12, 13, 19, 35
Harald Siebenmorgen, Badisches Landesmuseum: 2, 3, 8, 9, 33, 34, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42

ONUK, Karlsruhe: 44